

Dominique Grisard

Gendering Terror

Eine Geschlechtergeschichte
des Linksterrorismus in der Schweiz

campus

Inhalt

I. Terrorismus und Geschlecht	9
II. Analyse der Diskursfelder	35
1. Terrorismus als Wissensojekt: Ergründung von Ursprung und Ursachen	35
1.1 Frauenemanzipation als Auslöser des Linksterrorismus	36
1.2 Russinnen: Die ›Wurzeln‹ des Terrorismus	44
1.3 Fazit: Frauenfiguren und die Dekontextualisierung des Terrorismus	51
2. Terrorismus als Medienereignis: Bewaffnete ausländische Frauen und ihre Schweizer Anwälte	53
2.1 Die einschlägigen Printmedien	55
2.2 Der internationale Terrorismus in den Schweizer Medien: Flugzeugentführungen der Volksfront zur Befreiung Palästinas	57
2.3 Die Schweiz und der Terrorismus der Nachbarländer: Der Mythos der deutsch-italienischen Terroristin	68
2.4 Terrorisierung der Massenmedien nach deutschem Strickmuster: Die Figur des Schweizer ›Terroristenanwalts‹	86
2.5 Fazit: Konfrontation mit dem ›Fremden im Eigenen‹	97
3. Strafrechts- und Gerichtspraxis: Angeklagte zwischen Anerkennung als Staatsbürger und Disziplinierung	101
3.1 Die einschlägigen Strafnormen	104
3.2 Die Gerichtspraxis und ihre Geschlechternarrative	118
3.3 Klärung des Straftatbestandes: Das Narrativ des Rechtssubjekts als rationaler männlicher Bürger	120
3.4 Strafbemessung: Disziplinierung durch Geschlechternarrative	126
3.5 Fazit: (Ent-)Politisierung und Feminisierung	144

4. ›Knastkampf‹: (Selbst)Stilisierungen inhaftierter TerroristInnen	147
4.1 Die einschlägigen Widerstandsformen	148
4.2 Hungerstreik: Eine massenmediale Form des Widerstands	149
4.3 Knastkunst: Eine subtile Kommunikations- und Widerstandsform	155
4.4 Juristisches Wissen: Das Widerständige in der Forderung nach Anerkennung durch das Recht	161
4.5 Widerstand in Wort und Schrift: Vom ›bewaffneten Kämpfer‹ zur ›Inhaftierten des Hochsicherheitstrakts‹	168
4.6 Fazit: ›Bewaffneter Kampf‹: (K)ein Gegendiskurs	176
 5. Die bundesrätliche und parlamentarische Sicherheitspolitik: Schutz des Staatsbürgers und seiner Familie	 178
5.1 Die Sicherheitspolitik des Bundesrates	179
5.2 Sicherheitspolitische Vorstöße im Parlament	184
5.3 Sicherheitspolitische Narrative des Schutzes: Vergeschlechtlichung des ›Eigenen‹ und des ›Fremden‹	199
5.4 Fazit: Verunsicherung hegemonialer Männlichkeit	206
 6. Polizeipraxis: ›Feierabend‹-TerroristInnen als Observationsobjekte	 209
6.1 Die zuständigen Staatsbehörden	210
6.2 Ermittlungstechniken: Objekte der Überwachung	214
6.3 Kriminalisierung alternativer Lebensformen: Ablehnung des Wertewandels	233
6.4 Fazit: Zusammenspiel des Öffentlichen, Privaten und Geheimen	240
 7. Zivilgesellschaftlicher Staatsschutz: Unschuldig erscheinender ›Jedermann‹-Terrorismus	 243
7.1 Die einschlägigen Akteure und Publikationen	244
7.2 Antiterrorismus, Antikommunismus, Antifeminismus: Vom Terrorismus schwarzärtiger Anarchisten zum weichen, weiblichen Terrorismus	251
7.3 Wachsamkeit als Bürgerpflicht	266
7.4 Fazit: Männerbündische Strukturen und das ›Recht‹ auf Sicherheit	272

III. Synthese und Ausblick	276
Regeln der Diskursverschränkung	277
Regieren mit (Un)Sicherheit	282
Herausforderung hegemonialer Männlichkeit	286
Danksagung	293
Abkürzungen	295
Quellen	298
Literatur	317

I. Terrorismus und Geschlecht

Der Linksterrorismus ist seit seinem Auftauchen Ende der 1960er-Jahre Objekt des Wissens. In dieser Untersuchung sind es macht-, diskurs- und geschlechtertheoretische Überlegungen, die zu einer Neueinschätzung des Phänomens des Linksterrorismus beitragen. Ein Blick in Schweizer Zeitungen, Parlamentsdebatten oder in die Akten der Schweizer Bundespolizei aus den 1970er- und frühen 1980er-Jahren zeigt, dass der Linksterrorismus für ernsthafte Beunruhigung sorgte. In dieser Zeit nämlich erklärten ›GuerillakämpferInnen‹ westlichen Nationalstaaten den Krieg (vgl. Eschen u.a. 1973: 60). Sie bezeichneten sich als Armeen und schrieben sich so in die Tradition von Wehrbereitschaft und Krieg ein. Die westliche Staatengemeinschaft - auch die Schweiz - ging auf diese Kriegserklärung ein (vgl. Hess u.a. 1988b; Musolff 2006; Diewald-Kerkmann 2005; 2009). Dies zeigt sich an der staatlichen Maschinerie, die gegen den Terrorismus in Gang gesetzt worden ist, insbesondere an der Sicherheitspolitik, die zu dieser Zeit ausgebaut wurde, aber auch an der kriegerischen Rhetorik staatlicher und zivilgesellschaftlicher AkteurInnen (vgl. hierzu Musolff 1996; 2004). Damit akzeptierten der Staat und die Zivilgesellschaft die damaligen terroristischen Zellen als ihre Feinde und begegneten ihnen auf Augenhöhe - als ebenbürtige Subjekte.

Bislang gibt es kaum systematische Untersuchungen zu den Verschränkungen von Geschlecht und Terrorismus. So wurden etwa die Konzepte von Männlichkeit in der Roten Armee Fraktion (RAF), die Geschlechtertrennung im Sonderstrafvollzug für TerroristInnen oder die geschlechtliche Aufladung von Parlamentsdebatten zum Terrorismus - um nur ein paar Beispiele zu nennen - noch gar nicht oder nur unzureichend beleuchtet.

Vor diesem Hintergrund analysiert diese Studie zentrale Verzahnungen des dominanten Geschlechter- und Terrorismusdiskurses im Kontext der Schweiz der 1970er-Jahre. Dabei wird aus diskurs- und machttheoretischer Perspektive die These vertreten, dass Geschlecht sowohl auf der personalen Ebene wie auch auf der institutionellen und der symbolischen Ebene konstitutiv für das Phänomen des Linksterrorismus ist. Diese These gründet auf drei Grundannahmen: Erstens begreift sie die Subjektwerdung als vergeschlechtlichenden Prozess. Zweitens geht sie davon aus, dass Institutionen wie die Polizei, die Gerichte oder der Strafvollzug geschlechtsspezifisch und hierarchisch organisiert sind. Drittens werden Geschlechternormen und Bilder als Bündel von ›Glaubensvorstellungen‹ verstanden, die die Gesellschaft tief greifend prägen (vgl. Goffman 2001). Diese drei Dimensionen von Geschlecht haben das Phänomen des Terrorismus der 1970er-Jahre mit hervorgebracht. Umgekehrt war aber auch der in dieser Zeit vorherrschende Terrorismusdiskurs an der (Re-)Produktion der bürgerlichen Geschlechterordnung beteiligt. Forschungsleitend ist demnach eine Doppelfrage: Wie prägten die symbolischen, institutionellen und personalen Dimensionen von Geschlecht die Auseinandersetzung mit dem Linksterrorismus? Und: Wie wirkte sich der damalige Umgang mit dem Terrorismus auf den Geschlechterdiskurs aus? An dieses Erkenntnisinteresse knüpfen weitere, konkrete Fragen an: Auf der personalen Ebene geht es um die Figuren und ProduzentInnen des Diskurses, also um TerroristInnen und SympathisantInnen, aber auch um BürgerInnen, MedienkonsumentInnen, JournalistInnen, PolizistInnen und PolitikerInnen. Wie wurden sie stilisiert und wie gestalteten sie den Diskurs mit? Auf der institutionellen Ebene stellt sich die Frage nach den Vorgaben und Logiken von Organisationen im Hinblick auf Geschlecht: Wie prägte beispielsweise die Geschlechtertrennung im Gefängnis das Verhalten der inhaftierten TerroristInnen? Außerdem wird nach den Bildern, Mythen und Narrativen gefragt, die den Diskurs organisierten: Welche symbolischen Zusammenhänge wurden hergestellt und welche Erzählmuster bestimmten mit, was gesagt und was nicht gesagt werden konnte?

Im Sinne einer zeitdiagnostischen Analyse wird hier eine Geschichte der Vergangenheit präsentiert, aber auch eine Historisierung der Gegenwart vorgenommen. Mit anderen Worten: Die zeitliche Distanz zu den Ereignissen in den 1970er-Jahren wird für eine Geschlechteranalyse des Phänomens des Linksterrorismus der 1970er-Jahre fruchtbar gemacht. Gleichzeitig soll zu einer kritischen Einordnung der aktuellen Terrorismus- und Geschlechterforschung beigetragen werden. Das Potenzial einer solchen Herangehensweise liegt darin, auf neue Zusammenhänge der jüngsten Vergangenheit aufmerksam zu machen und somit den gewohnten Blick auf die Gegenwart zu verändern (vgl. Bührmann 2004: 39).

Terrorismus aus foucaultscher Perspektive

Eine diskurs- und machttheoretische Perspektive im Sinne Foucaults verschiebt den Blick auf das Phänomen des Terrorismus in mehrfacher Weise.

Erstens geht eine foucaultsche Analyse davon aus, dass ein Phänomen wie der Terrorismus nur in Diskursen und durch Diskurse wahrnehmbar ist. Wird der Fokus auf die Verzahnungen zwischen dem hegemonialen Terrorismus- und dem Geschlechterdiskurs gelegt, rückt der Terrorakt selbst notwendigerweise in den Hintergrund. Das Erkenntnisinteresse liegt nun hauptsächlich auf den in einer bestimmten Zeit ausgehandelten Bedeutungen von Terrorismus mitsamt ihren Wahrheitseffekten. Dabei wird deutlich, in welchem Ausmaß mediale, aber auch politische und strafrechtliche Debatten das Phänomen des Terrorismus konstituieren.

Ein terroristisches Ereignis transportiert Aussagen. Diese können aber sehr verschieden interpretiert werden. Die Auslegung durch die EmpfängerInnen stimmt nicht immer mit der Botschaft der SenderInnen überein. So sind im Rahmen dieser diskurs- und machttheoretisch informierten Studie Ereignisse vor allem dann von Interesse, wenn deren Identifikation als Terrorismus nicht stillschweigend vorausgesetzt wird. Denn anhand von Ereignissen, bei denen verhandelt wird, ob sie nun terroristisch oder eben doch ›nur‹ linksextrem oder kriminell sind, lässt sich gut herausarbeiten, was unter Terrorismus verstanden wurde. Besonders aufschlussreich sind Debatten über die Grenzen zwischen Terrorismus, Sympathisantentum und Neuen Sozialen Bewegungen (Frauenbewegung), aber auch Auseinandersetzungen darüber, was Terrorismus und was nur ein ›Lausbubenstreich‹ ist. An diesen Schnittstellen werden die Verschränkungen des Terrorismus- und Geschlechterdiskurses erst richtig sichtbar.

Um die Definition eines terroristischen Ereignisses wird folglich gerungen, was paradoxe Weise jede dissidente Gruppe, so sehr sie sich selbst als Antithese zum modernen bürgerlichen Projekt begreifen mag, zu einer (Mit-)Produzentin des bürgerlichen Terrorismusdiskurses werden lässt (vgl. Lewis 2005: 26). Deshalb werden in dieser Untersuchung (Widerstands-) Praxen von TerroristInnen dann zum Thema, wenn sie den vorherrschenden Terrorismusdiskurs nachweislich mitprägten, indem sie beispielsweise Eingang in parlamentarische Debatten fanden.